



Liane
Moriarty

Das
Geheimnis
meines
Mannes

Roman

Esther würde wissen, wer als Allererster die Idee mit der Berliner Mauer gehabt hatte. Und Esther könnte ihr wahrscheinlich auch *sein* Geburtsdatum sagen. Klar musste es ein *ER* gewesen sein. Nur ein Mann könnte sich etwas so Rabiates einfallen lassen, etwas, das so saudumm und doch so äußerst effektiv war.

War das sexistisch gedacht?

Cecilia füllte den Wasserkocher auf, stellte ihn an und wischte mit etwas Küchentrepp die Wassertropfen aus dem Spülbecken, bis es glänzte.

Vergangene Woche in der Schule, kurz bevor die Versammlung des Festtagskomitees begonnen hatte, hatte ihr eine der Mütter, deren drei Söhne in etwa so alt waren wie Cecilias drei Töchter, vorgeworfen, dass manche ihrer Bemerkungen »ein klitzekleines bisschen sexistisch« seien.

Dabei konnte Cecilia sich gar nicht mehr erinnern, was genau sie gesagt hatte, aber sie hatte ohnehin nur gescherzt. Egal. Wieso sollten Frauen nicht sexistisch sein dürfen, jedenfalls die nächsten zweitausend Jahre oder so, bis die Verhältnisse wieder ausgeglichen waren?

Ja, konnte schon sein, dass sie sexistisch war.

Das Wasser kochte. Sie goss sich einen Earl Grey auf, zog den Teebeutel im Wasser hin und her und sah zu, wie sich schwarze, spiralige Linien darin ausbreiteten. Es gab Schlimmeres, als sexistisch zu sein. Zum Beispiel, zu der Art von Leuten zu gehören, die zwei Finger aneinanderdrücken, wenn sie »ein klitzekleines bisschen« sagen.

Cecilia schaute in ihren Tee und seufzte. Ein Glas Wein wäre jetzt schön, aber weil Fastenzeit war, verzichtete sie auf Alkohol.

Sie hatte noch eine teure Flasche Wein da, einen Sirah, den sie für Ostersonntag besorgt hatte, wenn fünfunddreißig Erwachsene und dreiundzwanzig Kinder zum Mittagessen kommen würden und sie einen guten Schluck würde brauchen können. Dabei war sie als Gastgeberin ein alter Hase. Sie richtete Ostern aus, Muttertag, Vatertag und Weihnachten. John-Paul, ihr Mann, hatte fünf jüngere Brüder, alle verheiratet, und alle hatten sie Kinder. Da kam eine ganz schöne Horde zusammen. Planung war da das A und O. Eine minutiöse Planung.

Sie nahm ihren Tee mit zum Tisch. Wie hatte sie bloß beschließen können, auf Wein zu verzichten, nur weil Fastenzeit war? Polly hatte es da gescheiter angestellt. Sie verzichtete auf Erdbeermarmelade. Cecilia hatte nie erlebt, dass Polly ein gesteigertes Interesse an Erdbeermarmelade gehabt hätte,

obwohl sie seither natürlich vor dem Kühlschrank stand und sehnsüchtig danach schielte. Die Macht der Entsagung.

»Esther!«, rief sie laut.

Esther saß im Zimmer nebenan und schaute zusammen mit ihren Schwestern bei einer Tüte Chips mit Salz- und Essiggeschmack, die von der Grillparty zum »Australischen Tag« noch übrig war, eine Staffel von *The Biggest Loser – Abspecken im Doppelpack*. Warum ihre drei gertenschlanken Töchter es liebten, übergewichtigen Leuten beim Schwitzen, Heulen und Hungern zuzusehen, war ihr schleierhaft. Gesündere Essgewohnheiten jedenfalls schienen sie dabei nicht zu lernen. Eigentlich sollte sie hinübergehen und die Chipstüte konfiszieren, aber alle drei hatten den Lachs mit gedämpftem Brokkoli, den es zum Abendessen gegeben hatte, klaglos

aufgegessen, und Cecilia hatte jetzt nicht den Nerv, sich mit ihnen zu streiten.

Aus dem Fernseher hörte sie eine Stimme dröhnen: »Es gibt nichts umsonst!«

Wohl wahr, das konnten ihre Töchter ruhig hören. Und niemand wusste das besser als Cecilia! Trotzdem, sie sah es nicht gern, wenn ein Hauch von Abscheu über die glatten, jungen Gesichter ihrer Töchter huschte. Sie achtete stets sehr darauf, vor den Mädchen keine negativen Kommentare über Figur und Körper zu machen, was man von ihren Freundinnen nicht gerade sagen konnte. Neulich erst hatte Miriam Openheimer bemerkt, und zwar so laut, dass es ihre drei leicht beeinflussbaren Töchter hören konnten: »Mein Gott, seht euch mal meine Wampe an!« Dabei drückte sie ihr Fleisch um den Bauch mit den Fingerspitzen zusammen, als wäre es richtig ekelhaft. Ganz große